

# Steiniger Boden für die Ungarn

Die im Nordwesten Rumäniens starke Minderheit bekommt den Anpassungsdruck des Zentralstaats zu spüren

2007 soll Rumänien der EU beitreten. Auf dem Weg dazu hat es sich auch verpflichtet, die Minderheitenrechte zu achten. Es tue das aber ungenügend, finden viele Ungarn in Siebenbürgen.

BÉLA FILEP, CLUJ/KOLOZSVÁR

Vier Monate nachdem Bürger ungarischer und rumänischer Abstammung in Timisoara gemeinsam zur Revolution aufgerufen haben, verwüsten am 19. März 1990 Rumänen in der siebenbürgischen Stadt Târgu Mures den Hauptsitz der Partei der Ungarn in Rumänien. Die Stadt, die auf Ungarisch Marosvásárhely (und auf Deutsch Neumarkt) heisst, wird zu je etwa 50 Prozent von ethnischen Ungarn und Rumänen bewohnt.

Am nächsten Tag demonstrierten 15 000 Ungarn gegen die Verwüstungen und kritisieren die Untätigkeit der Behörden. Knapp 3000 Rumänen stören die Demonstration; sie erhalten Zuzug von Knüppelträgern, die mit Autobussen aus den umliegenden Dörfern hinchauffert werden. Die rumänische Regierung und die orthodoxe Kirche haben dabei die Hände im Spiel. Bilanz: 4 Todesopfer und rund 400 Verletzte.

## Misstrauen ist geblieben

Anders als in Jugoslawien kam es aber nicht zum Bürgerkrieg. Der Konflikt zwischen der damals rund 1,7 Millionen Personen zählenden ungarischen Minderheit und der rumänischen Mehrheit blieb in der Folge weitgehend gewaltlos. Verbitterung und Misstrauen sind trotzdem vielerorts bis heute spürbar. «Ungarn und Rumänen leben heute meist nebeneinander, nicht miteinander. Man kümmert sich um den anderen oft nur, wenn man dazu gezwungen ist», sagt Smaranda Enache, Ko-Präsidentin der Pro-Europa-Liga, einer nichtstaatlichen Organisation für Menschen- und Minderheitenrechte.

Zwar war das Verhältnis auch vor der Wende nicht ohne Spannungen, in der kommunistischen Diktatur Ceausescu (1965–1989) hatte die Bevölkerung aber immerhin einen gemeinsamen Feind, gegen den man zusammenspannte. Heute charakterisiert das Nebeneinander das ungarisch-rumänische Verhältnis in Rumänien – besonders in Siebenbürgen, das 1920 von Ungarn abgetrennt wurde und seither Teil des damals geschaffenen rumänischen Staats ist.

## Eigene Schulen, Theater, Kirchen

«An der Schule in Marosvásárhely gab es eine von Ungarn und eine von Rumänen besuchte Klasse. Wir haben uns jeweils richtige Fussballschlachten geliefert», erinnert sich ein heute 24-jähriger Student. Er spielt in einem ungarischen Orchester und trinkt sein Bier in einer ungarischen Kneipe in Cluj (Koloszvár, Klausenburg). «Hier haben Ungarn und Rumänen ihre eigenen Lokale. Nur wenige werden von Angehörigen beider Nationalitäten besucht», erzählt sein Kollege. Das kulturelle Leben verläuft weitgehend getrennt. Grössere Städte haben für jede Sprache mindestens ein Theater.

Auch die Religion spaltet die Bevölkerung: Ungarn sind meist katholisch oder protestantisch, Rumänen vorwiegend orthodox. Gemischte Ehen gibt es zwar, man ist ihnen gegenüber aber skeptisch. «Ich wehre mich nicht dagegen, hoffe aber, dass meine Tochter keinen Rumänen als Freund mit nach Hause bringt», sagt eine Ungarin in Miercurea-Ciuc (Csíkszereda), deren Tochter in Cluj studiert. Früher



Gestörter Dorffrieden: Die zweisprachige Ortstafel ist zwar angebracht, aber der ungarische Name passt nicht allen.

BÉLA FILEP

oder später gäbe es Probleme wegen der Nationalität, zudem befürchte sie, dass ihre Enkel nicht mehr (richtig) ungarisch sprechen lernten. Kinder aus gemischten Ehen sprechen oft kein Ungarisch mehr – besonders in Gebieten, wo die Ungarn in der Minderheit sind. Nur jeder dritte Nachkomme bezeichnet sich als ungarisch.

## Nationalistische Zuwanderer

Das Gebiet, in dem die Ungarn Minderheit sind, wächst. Seit 1920 ist die Zahl der Rumänen in Siebenbürgen um rund 3,5 auf 5,4 Millionen gestiegen. Dies ist auch ein Resultat der nationalistischen Politik unter Ceausescu, als gezielt Hunderttausende Rumänen in der Region angesiedelt wurden. Die ungarische Minderheit zählt zwar immer noch 1,5 Millionen Angehörige (1,8 Millionen im Jahr 1920), in vielen Städten wurde sie allerdings erheblich geschwächt.

«Die Angesiedelten bereiten uns die grössten Probleme. Sie sind die

Basis des Nationalismus», sagt László Tökés, ehemaliges Gründungsmitglied der Ungarnpartei RMDSz (siehe Text unten). Auch alteingesessene Rumänen haben ihre Mühe mit angesiedelten. Besonders Lehrer und Ärzte hätten ihren Job in vielen Fällen der nationalistischen Politik zu verdanken, meint Tökés, der 1989 in Timisoara (Temesvár, Temesburg) zu den Revolutionsführern gehörte.

«Hätte heute jedes ungarische Kind einen Platz an einer ungarischen Schule, würden 15 000 rumänische Pädagogen ihre Stelle verlieren», rechnet er vor. Dem reformierten Bischof bereitet zudem das Vorpreschen der orthodoxen Kirche Sorgen. Deren Gotteshäuser schiessen in Siebenbürgen wie Pilze aus dem Boden, unabhängig von der Zahl der Gläubigen. «In den letzten 15 Jahren wurden gut 1500 orthodoxe Kirchen und 40 Klöster errichtet – vor allem auch in mehrheitlich von Ungarn bewohnten Gebieten», sagt Tökés.

Seit der Wende von 1990 ist die ungarische Bevölkerung schneller geschrumpft, um 200 000 Menschen laut Csaba Takács, dem geschäftsführenden Präsidenten des RMDSz. Dazu hat neben der Assimilation auch die Auswanderung beigetragen. Immer mehr Ungarn in Siebenbürgen, vor allem junge, versuchen ihr Glück in Ungarn oder Westeuropa und kehren meist nicht zurück. Einerseits aufgrund der wirtschaftlichen Misere in Rumänien, andererseits wegen staatlicher Diskriminierung.

## Diskriminierung im Staatsdienst

Ein Beispiel für beides ist das Szeklerland im Südosten Siebenbürgens, dessen 1,1 Millionen Einwohner zu 60 Prozent Ungarn sind. «Anderswo habe ich bessere Aussichten auf einen Job, dasselbe gilt für mein Kind», sagt der 30-jährige Ferenc aus Sfântu Gheorghe (Sepsiszentgyörgy), der bereits im Ausland gearbeitet hat. Besonders schlecht sind die Aussichten für



Ungarn bei Staatsposten, denn diese sind (vor allem in leitender Funktion) oft von Rumänen besetzt. Die meisten Polizisten sind Rumänen, selbst in den mehrheitlich von Ungarn bewohnten Gebieten. In Odorheiu Secuiesc (Székelyudvarhely) etwa, wo 97 Prozent Ungarn leben, sind 110 der 120 Polizisten Rumänen.

Zweisprachigkeit ist in den öffentlichen Ämtern für Gebiete ab 20 Prozent Minderheitsbevölkerung vorgeschrieben, aber nicht

## ZENTRALSTAAT ALS HINDERNIS FÜR MINDERHEITEN

# Forderungen nach Autonomie

«Ich habe Rumänien satt!» – unter diesem Titel veröffentlichte Sabin Gherman 1998 ein politisches Manifest und erhitzte damit die Gemüter. Gherman, vor der Veröffentlichung des Manifests Journalist beim staatlichen Fernsehen TVR, kritisierte im Text den Bukarester Zentralismus und forderte mehr Autonomie für Siebenbürgen innerhalb Rumäniens.

Als Präsident der national unbedeutenden rumänischen Liga Transilvania Banat kämpft Gherman auch heute für «sein Siebenbürgen», macht sich damit unter der Mehrheit seiner Landsleute aber nicht beliebt. «Wir werden als Siebenbürger Separatisten bezeichnet, dabei wollen wir nur die Dezentralisierung Rumäniens vortreiben», erklärt Gherman.

## Zukunft der Ungarn sichern

Unter ethnischen Rumänen ist Gherman eher eine Ausnahme. Es sind in erster Linie die Ungarn, die in Siebenbürgen mehr Selbstbestimmung fordern. Drei ihrer Organisationen beklagen Diskrimi-

nierung der Ungarn und wollen auf diesem Titel veröffentlichte Sabin Gherman 1998 ein politisches Manifest und erhitzte damit die Gemüter. Gherman, vor der Veröffentlichung des Manifests Journalist beim staatlichen Fernsehen TVR, kritisierte im Text den Bukarester Zentralismus und forderte mehr Autonomie für Siebenbürgen innerhalb Rumäniens.

«Heute haben wir zwar die Möglichkeit, Institutionen zu schaffen, doch fehlt dazu meist das Geld», sagt Jenő Szász, Präsident des Ungarischen Bürgerbunds in Rumänien (MPSz). Für jenes Gebiet im Szeklerland, in dem die Ungarn rund 80 Prozent der Bevölkerung stellen, fordern die Organisationsstellen territoriale Autonomie innerhalb des rumänischen Staates. «Nur die Autonomie sichert uns die Nicht-Diskriminierung, nur sie kann den Bevölkerungsrückgang stoppen und dem Ungarnum, der ungarischen Sprache und Kultur in Siebenbürgen eine Zukunft sichern», sagt Szász.

## Von Bukarest vernachlässigt

Von der territorialen Autonomie erhofft man sich zudem wirtschaftlichen Aufschwung, so dank autonomer Verwaltung der Steu-

ergelder. Aus der Bukarester Zentralkasse bekommen die Siebenbürger Komitate (Bezirke) heute nur einen kleinen Teil des Einbezahnten zurück. Im wirtschaftlich ohnehin rückständigen Szeklerland äussert sich diese Benachteiligung etwa im Zustand der Strassen, der im Gegensatz zu den anderen Landesteilen katastrophal ist. Dies hält (ausländische) Investoren und Touristen davon ab, die Region aufzusuchen.

Viele rumänische Politiker werfen den Ungarn Revisionismus, Nationalismus oder Separatismus vor. Der Schweizer Europarats-Parlamentarier Andreas Gross äusserte sich 2004 zur Autonomie anders: Sie diene vielmehr der Demokratisierung in Rumänien, die Ungarn würden dadurch bessere rumänische Staatsbürger.

## «Chancen verspielt»

Auf dem Weg zur Autonomie sind die Ungarn aber unter sich zerstritten. Der RMDSz, seit 1996 Koalitionspartei in der jeweiligen Regierung, betreibt eine «Politik

der kleinen Schritte» und wird dafür vom MPSz kritisiert. «Der RMDSz hat als Regierungspartei und Vertretung der Ungarn versagt. Sämtliche Chancen zur Erreichung der Autonomie wurden verspielt», sagt László Tökés, der 1998 aus der Partei ausgetreten ist. Rumänien sei dem Europarat und der Nato beigetreten und werde wohl auch den Schritt in die EU machen, ohne Lösung der Minderheitenfrage.

Daran würde wohl auch ein stärkeres Engagement des EU-Mitglieds Ungarn für die in Rumänien lebenden Ungarn nichts ändern. «Wir sind nicht bereit für das Europa der Regionen, von der wirtschaftlichen Lage ganz zu schweigen. Die EU lässt sich blenden», meint Gherman. Die 1998 geschaffenen statistischen Regionen haben keine Verwaltungskompetenz. Die Regionen wurden ausserdem so eingeteilt, dass das Szeklerland keine eigenständige Förderregion darstellt – entgegen den Wünschen der dortigen Ungarn.

Béla Filep

überall gewährleistet; amtliche und kirchliche Papiere müssen auf Rumänisch ausgestellt werden. Ob die für diese Gebiete vorgeschriebenen zweisprachigen Ortstafeln aufgestellt werden, hängt oft vom Bürgermeister ab. Lange nicht alle ungarischen Kinder haben einen Platz an einer ungarischen Schule; Geschichte wird auch dort auf Rumänisch unterrichtet.

Die ungarischen Universitäten in Rumänien werden vom ungarischen Staat und von Privaten finanziert. An der staatlichen Universität von Cluj gibt es ungarischsprachige Lehrgänge. Zwischen Budapest und Bukarest wurden nach langjährigen Verhandlungen letztes Jahr zwei ungarische Fakultäten vereinbart; sie sind aber noch nicht eröffnet worden.

«Gesetze wurden in vielen Bereichen angepasst, nur werden sie in der Praxis oft nicht durchgesetzt», meint Smaranda Enache von der Pro-Europa-Liga. Nur zum Teil ist von den Kommunisten beschlagnahmtes Eigentum zurückgegeben worden – trotz entsprechendem Gesetz. Der Prozentsatz des zurückerstatteten Besitzes der ungarischen Kirchen erreicht nicht einmal 10 Prozent. Insgesamt ist die Restitution ungleichmässig erfolgt. Früher ungarischer Besitz ist zuweilen in rumänisches Eigentum übergegangen.

## Nur noch wenige Deutsche

Das Zusammenleben verschiedener Ethnien ist heute in Siebenbürgen in erster Linie eine ungarisch-rumänische Herausforderung. Doch haben auch «Deutsche und Juden über Jahrhunderte eine entscheidende Rolle gespielt», wie Péter Eckstein-Kovács sagt, ein RMDSz-Senator aus Cluj. Die historischen Stadtbilder der alten Sachsenstädte Kronstadt (Brasov, Brassó), Hermannstadt (Sibiu, Nagyszeben) oder Schässburg (Sighisoara, Segesvár) erinnern noch heute daran.

Deutsch ist in den Strassen aber kaum noch zu hören, das Rumänische ist aufgrund der (forcierten) Auswanderung von Sachsen und der Ansiedlung von Rumänen dominant. So ist die Zahl der Deutschen (Sachsen und Schwaben) in Rumänien von 760 000 (1930) auf knapp 60 000 (2002) geschrumpft. Der Grossteil wurde unter Ceausescu vertrieben bzw. von Deutschland freigekauft oder ist in den frühen Neunzigerjahren ausgewandert. Die Zahl der Juden ist seit 1930 von rund 700 000 auf 10 000 gesunken.

## Nebeneinander – aber friedlich

Die Rumänin Smaranda Enache bedauert den allmählichen Verlust des multiethnischen, multikulturellen Charakters von Siebenbürgen. «Der typische Siebenbürger, welcher drei Sprachen (rumänisch, ungarisch und deutsch) spricht und sich auch problemlos in den drei Kulturen bewegt, verschwindet», meint sie. Die Politik in Rumänien müsse sich schleunigst ändern, der rumänische Nationalismus endlich verstummen.

Dass dies noch nicht geschehen ist, zeigt ein Besuch in Cluj, der Kultur- und Universitätsstadt Siebenbürgens. Rot-gelb-blaue Strassenbänke und -pfosten oder Fahnenalleen erinnern daran, dass man sich erst vor kurzem vom ultranationalistischen Bürgermeister George Funar getrennt hat. Doch obwohl viele Fragen ungeklärt sind und die Liste der Diskriminierungen lang ist, scheint nach Ansicht vieler Betroffener die gute Verständigung vor allem eine Frage der Zeit zu sein. «Das friedliche Nebeneinander ist eine gute Ausgangslage», meint László Tökés.